

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv, der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen.

Nr. 275

1. März 2019

Einführung: Oliver Hanley

DER SCHUSS IM TONFILMATELIER

(D 1930, ALFRED ZEISLER)



Szenenfoto. Im Bild (v.l.n.r.): Erich Kestin, Paul Kemp, Berthe Ostyn (im Vordergrund, am Bett liegend), Erwin Kalser, Harry Frank. Abgedruckt in: *Moderne Welt*, Jg. 11, Nr. 25, August 1930

Der Schuss im Tonfilmatelier

D 1930 / Regie, Produktionsleitung: Alfred Zeisler / Drehbuch: Egon Eis, Rudolf Katscher / Idee: Kurt Siodmak / Kamera: Werner Brandes / Ton: Erich Leistner / Bauten: Willi A. Herrmann, Herbert Lippschütz / Aufnahmeleitung: Arthur Ohme / Produktion: Universum Film A.G. „Ufa“, Berlin

Darsteller*innen: Gerda Maurus (Die Filmdiva), Harry Frank (Der Hauptdarsteller), Berthe Ostyn (Die Schauspielerin Saylor), Erwin Kalser (Der Regisseur), Paul Kemp (Der Aufnahmeleiter), Erich Kestin (Der Hilfsregisseur), Ewald Wenck (Der Kameramann), Ernst Behmer (Der Hilfsoperateur), Friedrich-franz Stampe (Der Tonmeister), Georg Schmieter (Der Oberbeleuchter Bahlke), Eva Behmer (Die Filmkleberin), Peter Ihle (Der Atelierarzt), Hertha von Walther (Die Atelierbesucherin), Robert Thoeren (Der Komparse Seemann), Ilse Korseck (Die Komparsin), Jens Keith (Der Ballettmeister), Valeska Stock (Witwe Bollmann), Ernst Stahl-Nachbaur (Kriminalrat Holz knecht), Alfred Beierle (Kriminalkommissar Möller), Petta Frederik, Daisy Rensburg, Hertha Scheel, Irma Klein, Lilo Alverdes, Margarete Gaede, Robert Klein-Lörk, Erich Kuttner, Hans Ritter, Bruno Hönscherle, Harry Dettmann, Walter Dettmann, Teddy Wulff, Willi Habantz, W. Fox, Friedrich Kurth, W. Xandry, E. Nadler

Drehzeit: 26.5.–14.6.1930 / Drehort: Ufa-Atelier Neubabelsberg / Zensur: 4.7.1930, B.26299, Jv, 2005m/73 Min. / Zweitzensur: 29.1.1931, B.28075, Jv, 2442m/85 Min. / Originalformat: 35mm, 1,17:1, s/w, Lichtton (Tobis-Klangfilm) / Uraufführung: 25.7.1930, Berlin (Ufa-Palast am Zoo)

Koordination Digitalisierung 2015: Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung, Wiesbaden / Materialbereitstellung: Bundesarchiv, Berlin / Technische Durchführung: L'Immagine Ritrovata – Film Restoration and Conservation, Bologna / Förderung: Filmförderungsanstalt (FFA)

Kopie: DCP (2K), Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung, 65 Minuten

Aus der zeitgenössischen Berichterstattung

[...] Es ist ein Schuss gefallen ... der Schuss im Tonfilmatelier ... Die blonde Gerda Maurus hält, wie es die Filmszene (innerhalb der Filmszene) verlangt, einen Revolver in der Hand, während sie von Harry Frank gehindert wird, ein Schlafzimmer zu betreten. Es ist ein Schuss gefallen ... aber Gerda Maurus schwört: „Ich habe nicht geschossen, Herr Kommissar, wirklich nicht“ ... Und dennoch ist ein Schuss gefallen, und die Frau, die sich im Schlafzimmer verborgen hatte, liegt tot über dem Bett ... Ein Hebel kracht herunter ..., es wird dunkel im Atelier ..., die Stimme des Schauspielers Klemm [sic], der den Regisseur spielt, brüllt: „Wer hat denn das Licht ausgeschaltet?“ ... Schreiend entwirrt sich ein Menschenknäuel und stürzt der eisernen Ateliertür zu.

„Haaaalt ... haaalt!“ ruft Zeisler. „Aber das war ja übelstes Provinztheater, Massenszene im Pyritzer Stadttheater ...!“ Und dann löst der Regisseur den Menschenknäuel in kleine Gruppen auf, verteilt Stichworte, gruppiert eine Handvoll Girls zwischen Bretter und Latten, gibt den echten Beleuchtern und denen, die nur Beleuchter darstellen, Instruktionen, und ersucht Herrn Beierle, endlich das Kaugummi aus dem Mund zu nehmen. Beierle zieht die weiche Kugel folgsam zwischen den Lippen hervor und klebt sie „für später“ an die Lehne eines Louis XVI. Sofas. „Können wir?“ telephonierte Zeisler an den Tonmeister. „Sie können!“ antwortete der. Und da gehts los. Fünf Mikrophone hängen auf hohen Galgen im Atelier umher. Von rechts und links kommen die Darsteller herbeigelaufen und sammeln sich schliesslich lärmend an der Ateliertür, wo sie sich auf einen Mann stürzen, der sich verzweifelt in ihren Armen windet und schreit: „Aber ich hab ihn doch gehabt, den Dieb ... den Mörder ...“ Es ist der in Wesen und Stimme so prachtvoll berlinerische Ernst Kestin, der einen übereifrigen Hilfsregisseur zu spielen hat und von Beierle, dem Kriminalkommissar, für seine „Tüchtigkeit“ mit den wenig schmeichelhaften Worten: „Sie sind ein kompletter Idiot!“ empfangen wird.

Nach fünf Proben „sitzt“ die Szene, und als Zeisler zum letzten Male sein: „Können wir, Tonmeister?“ in die Kuppel der Halle ruft, da ... „klappte es sogar!“ wie er mir am nächsten Tage in liebenswürdiger Selbstironie versicherte. [...]

Fränze Schnitzer: Momentbilder von der Presseführung der Ufa. In: *Berliner Film-Zeitung* = Beiblatt der *Berliner Volkszeitung*, Jg. 78, Nr. 270, 11.6.1930.

Ein großer, echter, verdienter Erfolg! Nicht minder fesselnd, interessant, schockierend als der beste Wallace-Abend im guten alten Sprechtheater. Das Publikum ging von Anfang an mit. Geschickt eingeflochtene Humor-Elemente sorgten immer wieder für „Erleichterung“ und „Entspannung“. Der starke Applaus dürfte gleichermaßen der sauberen Regie, wie dem anständigen Buch und der glänzenden Besetzung gegolten haben, das heißt vielleicht gerade den Darstellern, die auf der Bühne nicht erschienen.

Rudolf Katscha [sic] und Egon Eis haben hier nach einer Idee Kurt Siodmaks, ohne allzu viel Scharfsinn zu investieren, einen Reißer gestaltet, dessen Wirkung kaum eine Sekunde abreißt. Der Dialog ist natürlich und motiviert, die einzelnen Szenen geschickt konstruiert. Die Fabel als solche nicht überrumpelnd.

Eine junge Schauspielerin wird während der Aufnahme im Tonfilm-Atelier erschossen. Auf höchst mysteriöse Weise. Das Verbrechen wird nicht gleich entdeckt. Sie hatte sich in der fraglichen Szene – von einer Dame bei dessen Verlobten überrascht – in dessen Schlafzimmer zu verbergen. Die besagte Verlobte, vor Eifersucht rasend, hat zur Tür des Schlafzimmers zu drängen. Mit einem Revolver in der Hand. Und in das Zimmer hinein zu schließen. Der Schuß fällt. Doch dem Regisseur gefällt die Szene nicht. Wiederholung! Man fängt von vorne an. Alles geht großartig. Bis zu dem Augenblick, wo die Darstellerin der Verlobten, in der Tür des Schlafzimmers, schießen soll. Mit einem Aufschrei beendet die Künstlerin das Spiel. – Im Nebenraum liegt eine Tote! Die Kollegin! Der herbeigeholte Arzt stellt fest, daß sie aus nächster Nähe erschossen wurde. Wer ist der Täter? Polizei erscheint. Kommissare vernehmen das gesamte Personal. Künstler. Beleuchter, technische Mitarbeiter. Niemand darf das Atelier verlassen. Der Verdacht richtet sich bald gegen die Mitspieler der Toten. Auf jene Dame, die den Revolver in der Szene abzuschließen hatte. Der Revolver ist verschwunden. Oder ist der Schauspieler der Täter? Er ist auch im Privatleben der Verlobte jener Künstlerin. Und hatte sie auch im Privatleben mit der Toten betrogen. Merkwürdige Duplizität! Doch wir wollen nicht mehr verraten. Vielleicht nur andeuten, daß es anders kommt – ganz anders.

Alfred Zeisler, bewährter Produktionsleiter, präsentiert sich erstmalig als Regisseur. Als Regisseur beträchtlicher Qualitäten! Mit gutem Fingerspitzengefühl sind die Szenen aufbereitet, Pointen mit Umsicht serviert. Die Apparatur des Stückes klappt. Bei Reißern dieses Stils ist die Inszenierung alles.

An der Spitze der Darstellung stehen zweifelsohne die Kommissare Ernst Stahl-Nachbaur und Alfred Beierles. Glänzend gesehene Typen! Beierle salopp draufgängerisch, Stahl-Nachbaur kalt, sachlich und doch nicht ohne Humor. Man kennt ihn in solchen Figuren. Akustisch kommt er am besten.

Akzentuierter, in Spiel und Sprache, Gerda Maurus und Harry Frank. Sie fallen gegen die Routine alter Bühnenhasen wie Stahl-Nachbaur erheblich ab. Gut Erwin Kalser als Regisseur. Einen Sondererfolg holt sich Erich Kestin in der drolligen Figur eines Hilfsregisseurs. Nicht unerwähnt seien Behmer, Hertha von Walter und Robert Thoren [sic], der als Mörder einige gute Momente hat.

Für die Photographie zeichnet Werner Brandes; die Bauten schufen W.A. Herrmann und H. Lippschütz.

Ein besonderes Lob verdient der Tonmeister Dr. Erich Leistner.

„da.“ In: *Lichtbild-Bühne*, Nr. 178, 26.7.1930.

So sehr der Filmindustrie daran liegt, die technischen Probleme des Tonfilms zufriedenstellend zu lösen, so wenig interessiert sie sich für seine ästhetische Gesetze. Es ist überhaupt erstaunlich, wie kühl die künstlerischen Fachleute des Films, des Rundfunks und des Tonfilms der normalen Klärung gegenüberstehen. Sie beruhigen sich, fast ausahmslos, bei den selbstverständlichen Erkenntnissen. Auch auf den Universitäten hat sich kaum ein Gelehrter gefunden, den eine Erforschung der neuen Kunstgattungen gereizt hätte. Wenn man bedenkt, daß die Gesetzmäßigkeiten des Dramas und des Theaters seit Jahrtausenden von den besten Köpfen beobachtet, erkannt und beschrieben wurden, muß die gigantische Gleichgültigkeit wundernehmen, mit der die lebende Generation den neuen Darstellungskünsten zusieht. Auch die Tageskritiker nehmen sich selten die Mühe, die Mängel eines Hörspiels, eines Tonfilms in seinen tiefsten Gründen zu suchen. Und welchen Nutzen haben Dramatik und Schauspielkunst von ihren Erforschern, seit Aristoteles, gehabt? Jede Stilepoche fand ihre Ästhetiker und wurde, von ihnen nachträglich belehrt, noch reifer und echter. Die Ästhetik ist, mindestens, scheinot. Hoffentlich findet sie bald ihre Erwecker.

Neulich sprach ich mit einem Filmregisseur. Er setzte mir auseinander, wie er, in einem geplanten Tonfilm, künstlerisch vorgehen wolle. „Die Kollegen,“ sagte er, „verwechseln unentwegt den Tonfilm mit dem Theater; sie verzichten auf alle Eigentümlichkeiten und Möglichkeiten der Filmkunst; sie drehen ein Theaterstück, keinen Film.“ Er hatte völlig recht. Ein Tonfilm wie Hokusfokus ist nichts als ein Theaterstück; die Einheit des Ortes – beim klassischen Drama ein immanentes Bühnengesetz – ist hier nahezu durchgeführt, obwohl das oberste Filmgesetz lauten müßte: Vielheit des Orts, bildhafte Beweglichkeit. Der Filmregisseur sagte dann noch: „Ich bin gegen den akustischen Realismus. Meine Kollegen nehmen alles auf, was zu hören ist, und ihnen ist es gleich, ob die Bildsituation dazu berechtigt. Stellen Sie sich vor, daß ein verzanktes Liebespaar im Straßenlärm steht. Glauben Sie, daß die beiden die Autos und Straßenbahnen und Gesprächsfetzen überhaupt hören oder doch entfernt so wie wer, der den Lärm betrachtet? Aber die Regisseure beachten das nicht.“

Merken Sie, wie wichtig solche Überlegungen für die Qualität eines Films, Tonfilms, Funkdramas sind? Und der Regisseur, von dem ich erzählte, war eine der wenigen Ausnahmen unter den modernen Herstellern. Die andern haben keine Ahnung, und so sehen dann auch ihre Kunstwerke aus. Glücklicherweise ist unter den neuen deutschen Tonfilmen einer, der Lob verdient. Er heißt *DER SCHUSS IM TONFILMATELIER*. Der Produzent, Zeisler, hat Empfinden für das, was dem Tonfilm zukommt und was ihm nicht ziemt. Und er griff besonders geschickt, als er das Tonfilmatelier nicht nur als Aufnahmeraum, sondern auch als Handlungsort erwählte. So kamen wirklich akustische Dinge „zur Sprache“. Schüsse, Mikrophone, Abhörzellen, Tonfilmvorführungen im Tonfilm. Abgehörtes als Kriminalmittel – alle diese Dinge der Werkstatt sind naturgemäß tonfilmgerechte Sujets. So gelang der Film, als bloße Unterhaltung projiziert, auch hinsichtlich der künstlerischen Qualität über Erwarten.

Aber damit ist die Schwierigkeit noch nicht behoben. In diesem einen Film war sie, dank des prädestinierten Stoffs, nicht vorhanden. Doch sie lebt weiter, und uns stehen unzureichende Tonfilme in Hülle und Fülle bevor. Hoffentlich ist die ästhetische Überlegung nicht mehr fern. Den neuen Kunstgattungen und ihren Produzenten könnten viele Irr- und Umwege erspart bleiben.

Erich Kästner: Die Ästhetik des Tonfilms. Erich Kästner über *SCHUSS IM TONFILMATELIER*. In: *Neue Leipziger Zeitung*, 20.8.1930. Zitiert nach: Hans-Michael Bock, Michael Töteberg (Hgg.), *Das Ufa-Buch*. Frankfurt a.M.: Zweitausendeins 1992, S. 210–211.

Impressum:

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., März 2019.

Redaktion: Oliver Hanley. Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmsblatt“ unter www.filmsblatt.de. Kontakt: redaktion@filmsblatt.de